

Aus den Briefen, 1830–1890

1830

«Da Sie mich schon mit dem elften Neujahrsgeschenk erfreuten und ich mich nun in dem Alter befinde, wo ich meine Dankbarkeit gegen meine geehrten Wohltäter bezeugen kann, so fühle ich mich verpflichtet, Ihnen nur einen kleinen schriftlichen Beweis der Dankbarkeit zu geben. Ich danke Ihnen verbindlich für die Güte, die Sie mir vom ersten Lebensjahre an erwiesen, und wünsche, daß der liebe Gott Sie und Ihre mir werte schätzbare Familie auch das künftige und noch lange Jahre gesund und vergnügt erhalte.» *Der Adressat war Kellers Pate.*

An Gottfried von Meiss, im Januar 1830, Zürich (?)

1834

«Wegen meinem Schultheke (*Ranzen*) wirst Du, hoff' ich, doch keine Bedenklichkeiten mehr finden! Ich werde mit Herrn Onkel (*J. H. Scheuchzer, Bruder von Kellers Mutter*) diese Woche noch die Zurzachermesse (*im Kanton Aargau*) besuchen. Übersicke mir auch wieder das grüne Tuch, damit ich bei der Heimreise meinen alten Rock wieder hinein packen kann. [...]

An Elisabeth Keller, 28. August 1834, Glattfelden

«Zum letztenmal ergreife ich in Glattfelden die Feder, um Dir zu melden, daß ich Sonntags nach Zürich kommen werde.»

An Elisabeth Keller, 4. Herbstmonat (September) 1834, Glattfelden

1837

«Ich habe einmal das Unglück, daß bei mir alles impertinent grob herauskommt. Es tat mir schon leid für diese Dummheit, ehe Ihr Brief kam, und bitte Sie, werter Oheim, herzlich um Verzeihung. Indessen dürfen Sie mich nicht für einen undankbaren, aufbegehrenden Jungen halten, denn Sie mögen mich nun hassen oder nicht, ich werde dennoch die Achtung und die Liebe für Sie haben, die dem Bruder meiner Mutter gebührt [...]»

An J. H. Scheuchzer, 3. Februar 1837, Zürich

«Soeben erhalte ich Deinen Brief. Eh' ich aber anfangs, muss ich mich entschuldigen, daß die versprochene Skizze nicht in dem meinigen kömmt, denn es war mir bei Gott unmöglich, sie zu machen, indem ich immer nach der Natur oder nach Herrn Meyers (*Rudolf M., bei dem Keller Malunterricht erhielt*) Studien schaffe, so gut es gehen will [...]. O glaube mir, an großen schwärmerischen Absichten hat es mir nie gefehlt, und das ist nicht mein Nutzen; denn je weiter ich aushole, desto weniger vorwärts komme ich, und während ich auswerfe, schaffe ich nichts. [...] Auch wünsche ich, daß Du an einem andern Ort das Wort <tugendhaft> weggelassen hättest; denn der Mensch soll nicht tugendhaft, sondern nur natürlich sein [...]»

An Johann Müller, 29. Juni 1837, Zürich

1839

«Nun bin ich volle zwanzig Jahr alt, und kann noch nichts, und stehe immer auf dem alten Flecke, und sehe keinen Ausweg, fortzukommen, und muss mich da in Zürich herumtreiben, während andere in diesem Alter schon ihre Laufbahn begonnen haben.»

An Johann Müller, 20. Juli 1839, Zürich

1840

«Deinen lieben Brief habe ich samt dem Pass empfangen, welchen letztern ich aber wieder zurückschicken muss, indem er durch die verfluchte Nachlässigkeit des Staatsschreibers nach Italien, statt nach München visiert ist.»

An Elisabeth Keller, 1. Mai 1840, Frauenfeld (*auf der Reise nach München*)

«Was meinen Unterhalt in München betrifft, so werde ich sehr wohlfeil auskommen, wenn es so fortgeht; denn seit ich von Zürich fort bin, mag ich gar nichts mehr essen; wenn ich eine Wurst oder ein wenig Braten esse, so bin ich den ganzen Tag voll; aber Du musst nicht denken, daß ich deswegen nicht wohl sei.»

An Elisabeth Keller, 1. Mai 1840, Frauenfeld

«Endlich bin ich angekommen in dem gelobten Lande. [...] kommt man aber mit den Leuten in Berührung, so sind sie höflich und gefällig, nur die Weibsbilder von der bürgerlichen Klasse sind ungemein roh. Sie fluchen und schimpfen wie bei uns die Stallknechte und sitzen alle Abend in der Kneipe und saufen Bier.»

An Elisabeth Keller, 18. Mai 1840, München

«Es war wirklich ein herzerhebender Anblick, den ganzen Saal voll Schweizer zu sehen, jeder ein mächtiges Bierglas in der Hand, dasselbe in die Höhe streckend, und auf das Kommando mit feierlicher Miene ausleeren bis auf den Grund.» *Nach der Beerdigung des 21-jährigen Grafen d’Affry von Fribourg in München.*

An Elisabeth Keller, 27. Juni 1840, München

«Ich wünschte, ich hätte den grünen Rock auch mitgenommen, indem man im Winter hier alles brauchen kann; doch jetzt ist's zu spät.»

An Elisabeth Keller, 14. Juli 1840, München

«Wenn Regula (*Schwester*) jetzt auf dem Lande ist, soll es nicht zuviel Kirschen essen.»

An Elisabeth Keller, 14. Juli 1840, München

«Die Leute würden ein schönes Gelächter haben; ich habe einmal meine Bahn angetreten und werde sie auch vollenden, und müsste ich Katzen fressen in München.»

An Elisabeth Keller, 19. Oktober 1840, München

«Was meine Gesundheit betrifft, so bin ich jetzt völlig hergestellt. Ich befinde mich sogar besser als vorher; denn die Krankheit hat mich tüchtig herausgefegt, und ich bin gewissermaßen froh, daß sie ausgebrochen ist. Ich habe das Nervenfieber (*vermutlich: Ruhr*) nicht eigentlich gehabt, sondern ein gefährliches nervöses Schleimfieber (*Typhus*), welche ohne den guten Arzt, den ich hatte, ins Nervenfieber hätte ausarten können.»

An Elisabeth Keller, 26. Oktober 1840, München

«Immer vergeblich auf eine Nachricht und Geld wartend, bin ich endlich gezwungen, noch einmal zu schreiben und Dich zu bitten, die Sache zu beschleunigen.»

An Elisabeth Keller, 21. November 1840, München

«Ich habe jetzt eine Kaffeemaschine bei mir und siede mir in derselben des Morgens Schokolade, des Mittags mache ich, wenn das Wetter zu schlecht ist, Stierenaugen (*Spiegeleier*) darin und des Abends Kaffee.»

An Elisabeth Keller, 21. November 1840, München

«Meine Krankheit (*Typhus*) hat mir doch einen schlimmen Streich gespielt, nämlich den, daß sie mich zum Kahlkopf macht; jeden Morgen, wenn ich mich kämme, gehen mir fürchterliche Wische Haare aus.»

An Elisabeth Keller, 5. Dezember 1840, München

«Als wir aber (*nach einem Ausflug*) nach Hause wollten, überfiel uns ein heftiger Platzregen, so daß wir bleiben mussten. Wir übernachteten also dort und wurden mehr als einmal durch (*Eduard*) Süfferts (*Malerkollege Kellers*) Tollheiten aufgeweckt. Den folgenden Morgen machten wir uns auf und gelangten mit genauer Not um 12 Uhr im «Lettinger» an; dort spiesen wir abermals zu Mittag, und wie wir hinaustraten, um vollends in die Stadt zu kommen, ersahen wir abermals den herrlichen Tag, kehrten wieder um und wanderten harmlos am andern Ufer der Isar hinaus [...].»

An Hegi, 26. Dezember 1840, München

1841

«Ich hätte gerne aufs Neujahr geschrieben; allein ich dachte, für das Porto (*das die Mutter hätte zahlen müssen*) könnet Ihr etwa einen Schüblig (*Wurst*) essen.»

An Elisabeth Keller, 11. Januar 1841, München

«Da ich in vierzehn Tagen wieder Gelegenheit habe, etwas nach Hause zu schicken, so werde ich Regulas Brief beantworten; unterdessen soll sie nicht zuviel Branntwein trinken und nicht zu früh die Beine strecken.» *Regula hatte von einem Treffen zu dritt bei einem Glas Branntwein erzählt.*

An Elisabeth Keller, 25. Januar 1841, München

«Die Schweizer sind nun völlig in zwei Teile geteilt; die Hälfte kneipt im <Spitzer> unter Fischer von Schaffhausen, die anderen unter Curti in der <Taube>. Gegenseitig werden die ärgsten Beschimpfungen ausgewechselt.»

[...] (*Nach dem Vortrag eines Kumfans:*) «Den Anfang seines herrlichen Vortrages machte ein erbärmliches Gedicht von 101 Strophen; dann folgten einige Folioseiten von nichts als Zoten, wo das andere Wort immer Tripper, Gonorrhöe, Schwanz etc. etc. war ...»

An Hegi, 25. Januar 1841, München

«Nächsten Samstag werde ich ein kleines Bildchen auf den Kunstverein tun. Es ist die Aussicht auf das Limmattal vom Hottingerberg bei Zürich, Abend (*Westen*).»

An Hegi, 25. Januar 1841, München

«Fanny im <Wagner> ist gesegneten Leibes von einem obskuren Studentlein, welcher ihr für Würste, Braten etc., welche sie ihm zusteckte, seinen Samen weihte. Sie verlässt heute ihren Platz, und wir sind gespannt auf die Ersatzmännin.»

An Hegi, 4. Februar 1841, München

«Gestern war eine Künstlerfete im Theater, und in 14 Tagen wird Maskenball ebenfalls der Künstler daselbst sein. Sonst ist nichts hier als die gewöhnlichen Redouten im Odeon und Theater, wobei das neue Rheinlied (*Nikolaus Beckers Lied* «*Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein ...*») bis zum Ekel abgeleiert wird.»

An Hegi, 4. Februar 1841, München

«Eine Judith von (*August*) Riedel in Rom war da, vom König angekauft. Ich habe noch nichts so schön Gemaltes gesehen; es ist vollkommen in jeder Beziehung. [...] Ich habe ein hübsches Zimmer mit Nordlicht und schöner Aussicht, eine dicke

Magd und einen artigen Hausbesen, alles für 5 Gulden monatlich.»

An Hegi, 6. März 1841, München

«Ich wohne nun vor der Stadt in einem prächtigen Hause bei honetten Leuten, welche mir soeben, da es Ostersonntag ist, einen Teller voll Ostereier ins Zimmer bringen.»

An Elisabeth Keller, 10. April 1841, München

«Vor meiner Staffelei vergesse ich alles, und wenn ich abends wieder ein gutes Stück meiner Leinwand beschmiert habe, so mache ich mit meiner Gitarre einen so tollen Lärm, als ob ich 10 Kapaunen zu Mittag gespeist hätte anstatt der Hundemahlzeit [...] denn ich müsste ein Esel sein, wenn ich Märtyrer der Malerei werden wollte.»

An Hegi, 23. April 1841, München

«Daß sie (*die Schwester Regula*) nicht in eine Mäusefalle gesteckt werden darf, versteht sich von selbst, allein das häufige Umherspazieren und Ausgehen, die Promenaden beim Mondschein etc. sind sehr verwerflich für ein bürgerliches Mädchen.» *Regula Keller spazierte nicht sehr gerne mit ihrer Mutter, wie diese dem Sohn mitteilte, sondern ging lieber auf eigenen Wegen.*

An Elisabeth Keller, 14. August 1841, München

«[...] habe ich schon eine große Komposition in Ölfarben skizziert und werde noch eine machen; in vier bis fünf Wochen werde ich beide auf Zürich schicken und, wenn es möglich, ausstellen lassen [...].»

An Elisabeth Keller, 14. August 1841, München